

MARTIAL ÜBER SEINE KUNST

„Was durch Gelehrsamkeit in den alten Dichtern zu erklären stehet, das ist uns, die wir jetzt leben, ziemlich vorweg genommen. Aber auf mein Wort: von dem, was sich in ihnen bloß durch Geschmack und Empfindung erklären läßt, ist uns noch manches übrig gelassen, was wir zuerst bemerken können“. Über zweihundert Jahre ist es her, seit Lessing, seinen Martial vor Augen, diese Sätze niederschrieb¹, und er wäre wohl erstaunt, wenn er lesen könnte, was seitdem alles über die alten Dichter, auch über Martial, gesagt wurde. Aber in gewisser Weise ist sein Urteil dennoch wahr, und sein bedeutendster Kritiker, Herder, widersprach ihm darin nicht². Der Anspruch, mit einer richtigen Erklärung der erste zu sein, braucht nicht einmal stets erfüllt zu sein. Ein bescheidenes Verdienst mag auch schon darin liegen, unter den vielen Erklärungen die eine richtige wieder hervorzuziehen oder auch nur eine bisher unausgesprochene Selbstverständlichkeit gegen eine ausgesprochene Torheit zu schützen. Derlei hatte jener anonyme französische Freund Martials im Sinn, als er in seinem Büchlein *Épigrammes contre Martial* (Paris 1834) den Dichter von den Vergröberungen und Entstellungen seiner Stücke durch zeitgenössische Übersetzer befreien wollte³. Ich wende mich im folgenden einigen Fällen zu, in denen die Ambivalenz des Adjektivs *malus* erhöhte Aufmerksamkeit verdient.

1) Lessing (1771) 289.

2) Herders Einwände gegen Lessings berühmte Theorie des Epigramms (Herder 1786, bes. 337–344) hat Citroni (1969) mit Recht wieder zur Geltung gebracht. Aber in seiner Rezension zum Ersten Teil der Vermischten Schriften Lessings hatte Herder gerade die oben mitgeteilten Worte Lessings ausgeschrieben: Herder (1771) 345.

3) Der volle Titel lautet: „Épigrammes contre Martial, ou les mille et une drôleries, sottises et platitudes de ses traducteurs, ainsi que les castrations qu'ils lui ont fait subir, mises en parallèle entre elles et avec le texte; par un amis de Martial“. Vgl. A.-A. Barbier, Dictionnaire des ouvrages anonymes II, Paris 1882, col. 141.

Der Widmungsbrief an Decianus zu epigr. 2 beginnt mit den Worten:

„Quid nobis‘ inquis, ‚cum epistola? parum enim tibi praestamus, si legimus epigrammata? quid hic porro dicturus es quod non possis versibus dicere? Video quare tragoedia atque comoedia epistolam accipiant, quibus pro se loqui non licet: epigrammata curione non egent et contenta sunt sua [id est mala] lingua: in quacumque pagina visum est, epistolam faciunt.

Der Zusatz *id est mala* fehlt in der römischen Ausgabe des Jahres 1473 und wurde von älteren Editoren ausgeschieden, so von Schneidewin, Gilbert und Friedländer, bei dem er nicht einmal im Apparat erscheint⁴. Lindsay brachte ihn wieder in den Text, wo er seitdem steht (bei Heraeus, Giarratano, Izaac, Shackleton Bailey 1990 und 1993, Williams, nicht aber bei Ker). Kaum zu Recht. Heraeus verweist⁵ auf 1 epist.: *lascivam verborum veritatem, id est epigrammaton linguam, excusarem, si meum esset exemplum* und auf 8 epist.: *(libelli) quibus tu famam, id est vitam, dedisti*. Aber daraus folgt nur, daß erklärende Zusätze vom Typ *id est* ... dem Prosaстил Martials gemäß sind, nicht jedoch, daß jeder solcher Zusatz echt sein müsse, da natürlich Stileigentümlichkeiten dieser Art leicht nachzumachen sind, ja, wenn sie an so exponierten Stellen auftreten, interpolatorische Nachahmungen geradezu herausfordern können. Der Vergleich der drei Wendungen, insbesondere der zwischen 1 epist. und 2 epist., beleuchtet vielmehr gerade den Anstoß, der sich durch den Einschub in 2 epist. ergibt. In der ersten Epistel steht der Hinweis *id est epigrammaton linguam* völlig zu Recht, weil es hier sinnvoll ist, zum Zweck der Rechtfertigung *lascivam verborum veritatem* als Gattungsmerkmal des Epigramms hervorzuheben. Im Gegensatz hierzu ist der Einschub in 2 epist. nicht bloß überflüssig, sondern sogar störend, weil er die Aussage auf ein falsches Gleis lenkt. Hier kommt es allein auf den Gedanken an, daß das Epigramm, anders als die zuvor genannten dramatischen Stücke, für sich selbst zu sprechen vermag, eines Ausrufers

4) Über die Editio Romana von 1473 vgl. Schneidewin (1842) Bd. 1, p. XVI–XXV. Schneidewin war sich seiner Sache sicher, denn er bemerkt abschließend (p. XXV) über den Wert dieses Textzeugen: „Quae cum ita essent, in ursurpanda 0 [= editione Romana] cautione opus esse intellexi. Qua usus sum“.

5) Heraeus (1925) adn. crit. p. XIX, desgleichen Shackleton Bailey (1990) p. 54, im Apparat zur Stelle.

nicht bedarf und jederzeit selbst die Aufgabe brieflicher Mitteilung übernehmen kann. Hier auf die der Gattung des Epigramms eigene Boshaftigkeit und seinen skoptischen Charakter aufmerksam zu machen, wäre, wie gesagt, fehl am Platze. Dieser Zusatz führt von der klaren Gegenüberstellung – hier Tragödie und Komödie, dort Epigramm – ab, indem er das tertium comparationis verdunkelt. Denn die Gattungen werden verglichen hinsichtlich der Möglichkeit einer direkten Zuwendung an das Publikum oder den Adressaten, die sie dem Dichter bieten bzw. nicht bieten. Und wenn Decianus verlangt, Martial solle doch lieber gleich in Versen sagen, was er ihm im Brief sagen wolle, so kann er natürlich auch nicht wünschen, daß dies *mala lingua* geschehe.

Ich halte es daher in diesem Punkte mit Schneidewin etc., nicht mit Lindsay etc.⁶. Nun dürfte es aber, so oder so, kein Zufall sein, daß *malus* zur Bezeichnung epigrammatischer Bosheit in unmittelbarer Umgebung von 2 epist. begegnet, und zwar sowohl vorher wie nachher. Buch 1 schließt mit dem Zweizeiler (epigr. 1,118):

*Cui legisse satis non est epigrammata centum,
nil illi satis est, Caediciane, mali.*

Citroni in seinem Spezialkommentar zum ersten Buch versteht das Gedichtchen als Äußerung affektierter Bescheidenheit auf der Grundlage des kallimacheischen Prinzips μέγα βιβλίον, μέγα κοκόν und stellt allerlei vermeintliche Belege für diesen „Topos“ aus Martial zusammen⁷. Ähnlich urteilt der Kommentator Howell: „... M., as often, adopts a tone of mock-modesty“⁸. Beide Erklärer verfehlen die Pointe. Martial spricht nicht von seinen Epigrammen, sondern von Epigrammen schlechthin. Da es aber nicht die Eigenart schlechterdings aller Epigramme ist, qualitativ minderwertig zu sein, hat er etwas anderes im Sinn. Helm trifft das Rechte:

6) Helm (1957) läßt den Einschub in 2 epist. fort, ohne jedoch im Verzeichnis der „Textänderungen gegenüber Heräus“ (33) darauf hinzuweisen. Mißverständnis ist der Einschub bei Hofmann (1997 bzw. 2000) 76: „Epigramme ... begnügen sich mit ihrer eigenen, das heißt ihrer bescheidenen (!) Sprache.“

7) Citroni (1975) 359; vgl. auch Citroni (1968) 282.

8) Howell (1980) 353. Desgleichen Barié und Schindler (1999) 1178 in ihrer erklärenden Bemerkung zu 118,2.

Wem Epigramme selbst hundert noch nicht genug sind
zu lesen,
Caedician, der bekommt niemals des Bösen genug.

Gewiß dürfte das Stück nicht ohne Absicht an den Schluß des Buches gerückt sein, wodurch sich ein gewisser Bezug der *epigrammata centum* zu den (rund!) hundert Gedichten des ersten Buches einstellt. Aber jedes Martialgedicht, jedes Epigramm überhaupt, bildet ein selbständiges Kunstwerk und muß auch unabhängig von seiner Stellung innerhalb der Sammlung einen Sinn ergeben. Dies ist der Fall, wenn man interpretiert wie Helm, nicht aber, wenn man interpretiert wie Citroni und Howell. Dabei braucht gar nicht streng geleugnet zu werden, daß Martial hier vielleicht mit der Ambivalenz von *malus* (‚schlecht‘ und ‚böse‘, etwa wie das deutsche ‚schlimm‘) spielt, wie er das auch sonst tut. Aber die Bedeutung ‚böse‘ ist jedenfalls unentbehrlich, weil sie eine vom Sinn geforderte allgemeine Eigenschaft des Epigramms bringt⁹.

In 2,1 redet Martial sein Buch an und rechnet ihm die Vorteile der eigenen Kürze vor:

Tertia res haec est, quod si cui forte legeris, 7
sis licet usque malus, non odiosus eris.
te conviva leget mixto quicumque, sed ante
incipiat positus quam tepuisse calix 10
Esse tibi tanta cautus brevitare videris?
Ei mihi, quam multis sic quoque longus eris!

Helm trifft mit der Übersetzung „boshaft“ für *malus* wieder ins Schwarze, obschon er *usque* unterschlägt. Ein Epigrammbuch, auch ein kurzes, das von A bis Z „schlecht“ wäre, müßte unbedingt *odium* erregen, und Martial wäre der letzte, der sich etwas anderes erhoffte. *Non odiosus eris* kann auch nicht jedweden Verdruß in Abrede stellen, sonst würde ja die Schlußpointe: . . . *sic quoque lon-*

9) Es ist eine berechnete Forderung moderner Martialinterpreten, auch die nicht-skoptischen, ernstesten Gedichte des Epigrammatikers in den Kreis der Betrachtung zu rücken (Citroni 1969, passim, bes. 235; Frassinetti 1973, passim). Aber Äußerungen wie die in 1,118 beweisen, daß der Dichter selbst im bissigen Spott ein Wesensmerkmal seiner Kunst erblickte. Die Epigrammsammlung des Domitius Marsus, den Martial immer wieder als seinen Vorgänger nennt, hieß *Cicuta!*

gus eris schon hier gebrochen. Nur jenes *odium*, das die wiederkehrende Bissigkeit der Epigramme auslösen könnte, darf der Dichter vorab ausschließen, ohne der eigenen Prognose in Vers 12 (die durch 2,6 bestätigt wird!) den Boden zu entziehen. Zu *odiosus* vgl. 8,6,1 ff., wo auch die Situation ähnlich ist: *Archetypis vetuli nihil est odiosius Aucti . . .*

Wie gesagt: Daß jener ungeschickte Einschub in 2 epist. unabhängig von 1,118 und 2,1 entstanden sei, wird man sich kaum denken können. Der pointierte Buchschluß in 1 sowie der entsprechende Gebrauch von *malus* im Eröffnungsgedicht zu 2 provozierten vielmehr gemeinsam den schulmeisterlichen Zusatz im dazwischenstehenden Widmungsbrief 2, wobei auch der leicht zu spannende Bogen von Epistel zu Epistel, also von 2 epist. zu der ähnlichen Formulierung in 1 epist., mitgewirkt haben dürfte. Voraussetzung hierfür war freilich, daß die Episteln nicht mehr, wie wohl ursprünglich, auf den Außenseiten der einzelnen Buchrollen standen¹⁰ und die Bücher 1 und 2 überhaupt zusammengerückt waren, kurzum, daß sich Verhältnisse gebildet hatten, wie sie mindestens für die spätantiken Martialrezensionen anzunehmen sind¹¹. Daß darüber hinaus noch 3,80,2 *linguae . . . malae* im Spiele gewesen sei, braucht man kaum zu unterstellen. Wer dieser Herleitung der Verderbnis in 2 epist. zustimmt, muß freilich dem Interpolator wenigstens hinsichtlich des Verständnisses von 1,118 mehr zutrauen als den beiden jüngsten Erklärern.

Das pauschale Zugeständnis, er mache schlechte Sachen, wird man bei Martial überhaupt nicht finden. Solche „Bescheidenheitstopik“ liegt ihm gänzlich fern. Was dafür zu sprechen scheint, erweist sich bei näherem Zusehen als andersartig. Das Bekenntnis 6,82,10: *... quia sum malus poeta* beruht gleichfalls auf witzigem Bedeutungsspiel mit *malus*, wie Ronconi erkannt hat¹², und für die *versus mali* in 9,89 gilt dasselbe, wie nach Ronconi auch Ursula Joepgen bemerkte¹³. Ich gehe daher auf diese beiden Fälle nicht mehr ein. Auf einem anderen Blatt stehen Äußerungen wie 1,16:

10) Birt (1882) 142³.

11) Mindestens: weil damit zu rechnen ist, daß diese Rezensionen ihrerseits auf eine kritische Gesamtausgabe zurückgehen; vgl. Citroni (1975) p. LXXI–LXXIII.

12) Ronconi (1964) 971.

13) Ronconi (1964) 971; Joepgen (1967) 73.

*Sunt bona, sunt quaedam mediocria, sunt mala plura
quae legis hic: aliter non fit, Avite, liber.*

Hier konstatiert Martial Qualitätsunterschiede innerhalb eines Buchs; ähnlich lautet 7,81. Man mag sich dabei an den Zweizeiler „Distinktionszeichen“ in Goethes *Xenien* erinnern fühlen:

„Unbedeutend sind doch auch manche von euren
Gedichtchen!“
Freilich, zu jeglicher Schrift braucht man auch
Komma und Punkt.

Wer sehr viele Epigramme macht, wird sich vielleicht nicht in jedem Stück auf gleicher Höhe halten können. Das festzustellen brauchte dem Meister des Genos ebensowenig schwer zu fallen wie Goethe oder Schiller, und Lessings Bewunderung für Logau wurde dadurch nicht gemindert, daß man sein Buch unter Umständen „siebenmal aufschlug, und siebenmal etwas sehr mittelmäßiges fand“, enthielt doch die Masse der epigrammatischen Poesie Logaus daneben so viel Vorzügliches¹⁴. Wie weit der lateinische Epigrammatiker davon entfernt war, die von ihm selbst empfundene und von den Kritikern notierte Unterschiedlichkeit der in einem Buch vereinigten Gedichte als Beweis eigenen Unvermögens gelten zu lassen, zeigt 7,90:

*Iactat inaequalem Matho me fecisse libellum:
si verum est, laudat carmina nostra Matho.
aequales scribit libros Calvinus et Umber:
aequalis liber est, Cretice, qui malus est.*

Die Abkehr vom Stilideal der *aequalitas* dürfte, wie das an denselben Adressaten gerichtete Stück 10,46 nahelegt, die Bejahung eines gewissen Qualitätsunterschieds durchaus einschließen¹⁵. Gleichmäßigkeit, sagt Martial, gibt es nur im Schlechten; gute Epigrammatik, wie er sie bietet, erzeugt unvermeidliche Unterschiede. Martial steckt also keineswegs zurück, hält vielmehr auch auf dieser Ebene der Auseinandersetzung mit den Kritikern seine hohen

14) Lessing (1759) 130.

15) Vgl. Citroni (1968) 271 f.

Ansprüche voll aufrecht. Kann es einen besseren Beweis für die Richtigkeit der eben vorgetragenen Interpretationen zu 1,118 und 2,1 geben als die Reihe der Epigramme 1,16; 7,81.90? Oder soll man glauben, der Dichter, der in 1,16 jene qualitative Mischung als *condicio sine qua non* eines guten Epigrammbuchs erachtet, schlage zum Schluß in 1,118 alle Stücke des Buchs (*centum* ist Summenzahl) der negativen Seite zu? Man wende nicht ein, die Wahrheit schillere eben bei Martial in manchen Farben! Gewiß: Zum Systematiker darf man ihn nicht machen. Der Epigrammatiker liebt es, die Dinge von verschiedenen Seiten zu betrachten und die jeweils gewählte Ansicht des Gegenstands scharf zu beleuchten. Aber das bedeutet nicht, daß bei ihm pure Willkür regiere. Gerade die vielgerühmte „Variationskunst“ setzt klares Erfassen und sicheres Festhalten des Gegenstands voraus. Die Serie der Hasen-Löwen-Epigramme des ersten Buchs würde empfindlichst gestört, wenn Martial nicht durchweg jenen wunderlichen Dressurakt behandelte, sondern dazwischen einmal einen Löwen zuschnappen ließe. Erst recht bei der Beurteilung der eigenen Kunst steht bare Regellosigkeit nicht zu erwarten.

Dies gilt es vor allem zu beherzigen, wenn man den Kreis jener Selbstaussagen ins Auge faßt, die sich unter das Stichwort *nugae* (παίγνια) einordnen lassen. *Ille ego sum nulli nugarum laude secundus* ... wollte Martial unter seine Porträtbüste geschrieben sehen (9 epist. v. 5; vgl. 7,99,7 u. ö.). Daß er mit seinen *nugae* sich ebenso wie Catull und Marsus dauernden Ruhm glaubte erobert zu haben, ist sicher (8,3,5–8; 10,2,5–12; vgl. 6,61), und Otto Seel hätte diesen Anspruch nicht so arg verkennen dürfen¹⁶. Auf der anderen Seite nimmt Martial oft die Haltung einer kühlen, überlegenen Distanz gegenüber den eigenen *nugae* ein. So etwa, wenn er einen Lupercus für vernünftig erklärt, weil er die Epigramme des vom

16) Seel (1961) 62 bzw. 166f. Die herablassende Art des Urteils bei Plin. epist. 3,21,6 dürfte durch politische Rücksichten mitbestimmt sein. Dafür spricht der kühle Gesamtton, durch den sich dieser Nachruf ebenso wie der auf Silius (Plin. epist. 3,7) von allen anderen plinianischen Trauerbriefen merkwürdig abhebt (dies letztere richtig beobachtet von Bütler 1970, 114 mit Anm. 25). Von Silius heißt es bei Plinius ausdrücklich: *laeserat famam suam sub Nerone* (3,7,3), und von Martial galt gewiß in vieler Augen dasselbe für die Zeit *sub Domitiano* – wenn auch mit anderer Begründung und in unterschiedlichem Grade. So jedenfalls erklärte sich die schiefe Prognose über Martials Fortleben bei einem Manne, der doch einen Tacitus und einen Silius treffend einschätzte (vgl. epist. 7,33,1 bzw. 3,7,5) und der auch Martials Vorzüge sehr wohl kannte (3,21,1). Auch dies gegen Seel a. O.

Buchhändler geforderten Preises nicht für wert erachtet (1,117,18), oder einem Quintus versichert, er selbst würde für seine *nugae* auch nichts bezahlen wollen (4,72). Auf der gleichen Ebene liegt die Reihe der Stücke, die den Gedanken variieren, die Epigramme verdienten einfach ausgewischt zu werden (1,5; 3,100; 4,10; 9,58; 14,196). Aber derlei Äußerungen beziehen sich stets auf den gattungshaften Gesamtcharakter der *παίγνια*, die Erzeugnisse leichter, spielerischer Muße sein wollen, und sie sollen den Gegensatz zur Dichtung hohen Stils einschränken. Nichts folgt daraus für die Qualität der *nugae* als *nugae*. Das zeigt sehr schön 4,10, ein Gedicht, das Citroni zu Unrecht den vermeintlichen Belegen „affektierter Bescheidenheit“ à la Curtius zugeschant hat¹⁷:

*Dum novus est nec adhuc rasa mihi fronte libellus,
 pagina cum tangi non bene sicca timet,
 i puer et caro perfer leve munus amico
 qui meruit nugae primus habere meas.
 curre sed instructus: comitetur Punica librum* 5
*spongea: muneribus convenit illa meis.
 non possunt nostros multae, Faustine, liturae
 emendare iocos: una litura potest.*

Das Epigramm ist ein Spiel mit der Sitte, Freunde um Emendation eines Werks zu bitten. Eben solche Emendation bezeichnet Martial als für sein Buch unmöglich: *Non possunt nostros multae, Faustine, liturae / emendare iocos*. Darin liegt stolzes Bewußtsein der Tadellosigkeit der eigenen Leistung. Nur ganz tilgen, vernichten könne und dürfe man die Sammlung der Gedichte: *una litura potest* (sc. *emendare*). Und deswegen schickt er der frischbeschriebenen Rolle den Schwamm gleich mit. Darin äußert sich die überlegene Distanz gegenüber den *nugae*, dem *leve munus*. Aber in diesem Rahmen, auf dieser Ebene beansprucht der Autor Höchstes und Bestes geleistet zu haben: Als vollkommene Gebilde, an denen nichts zu bessern ist, stellt er die Gedichte vor. Das ist der Sinn der Schlußpointe, der Antithese: *non ... multae ... liturae ... una litura*.

Vor diesem Hintergrund ist auch das Epigramm 2,8 zu betrachten, dessen Verständnis wieder von dem einen Wörtchen *malus* abhängt:

17) Citroni (1975) 359.

*Si qua videbuntur chartis tibi, lector, in istis
 sive obscura nimis sive Latina parum,
 non meus est error: nocuit librarius illis,
 dum properat versus adnumerare tibi.
 quod si non illum sed me pecasse putabis, 5
 tunc ego te credam cordis habere nihil.
 ‚Ista tamen mala sunt‘. Quasi nos manifesta negemus!
 haec mala sunt, sed tu non meliora facis.*

Verkannt wird das Schlußdistichon und damit der Sinn des Ganzen. Zu dem Sätzchen *sed tu non meliora facis* (V. 8) bemerkt Friedländer: „Der Sinn scheint zu sein: Du verbesserst die Fehler nicht, was du doch durch stillschweigende Berichtigung leicht könntest und solltest“. Scheint zu sein! Kennen wir so Martial? Dürfen wir in einem Gedicht, das die *obscuritas* verurteilt, gerade diesen Fehler vermuten? Housman hat diese Deutung scharf zurückgewiesen¹⁸, und sie hätte nicht wieder aufgegriffen werden dürfen¹⁹. Friedländer versteht offenbar *non meliora facis* im Sinne von *non meliora reddis*, sc. *haec (carmina)*. Aber solche Ellipse des Objekts wäre wegen des Kasuswechsels hart. Außerdem paßte dann die Erwiderung des Autors nicht zur vorausgehenden Kritik des Lesers: *ista tamen mala sunt* (V. 7). Daß die Schreibfehler des *librarius* nicht dem Autor anzulasten seien, konzediert ja der *lector*, aber trotzig erwidert er: „Dennoch sind sie (die *carmina*) schlecht“²⁰. Ähnlich lautet die störrische Widerrede des Kritikers Tuca 6,65,3: *sed tamen hoc longum est*. Aber in 2,8 geht es um ein ästhetisches Gesamturteil, und mit ihm setzt sich Martial abschließend auseinander. Die pauschale Art des Einwands erinnert an Ovid, trist. 5,1,69 ff., der ebenfalls einen Einwurf seines Lesers fingiert:

*‚at mala sunt‘. fateor: quis te mala sumere cogit?
 aut quis deceptum ponere sumpta vetat? 70
 ipse nec emendo, sed ut hic deducta legantur,
 non sunt illa suo barbariora loco.*

18) Housman (1907) 234 [715].

19) Die Nachweise bei Williams (2004) 52.

20) Die bloßen Pronomina *ista ... haec* weisen auf die vorgelegten Epigramme – mit der Unterscheidung der sprechenden Personen. Ohne solche Scheidung epigr. 5,15,5 f.: ‚*Quid tamen haec prosunt quamvis venerantia multos? / Non prosint sane, me tamen ista iuvant*. Ferner: 1,70,18; 5,6,16 u. ö.

Auch darin gleichen sich die beiden Stellen: Beide Dichter scheinen ihren Lesern recht zu geben. Aber wenn Ovid einräumt, seine Verse seien schlecht, hat er etwas ganz anderes im Sinn als Martial: Aus ihrer minderen Qualität solle man auf den Ort schließen, wo sie entstanden. Martial dagegen hat ja seine Verse für frei von Fehl und Tadel erklärt, ja er ist so weit gegangen, dem Leser, der die offensichtlichen Fehler des Sekretärs nicht als solche erkenne, Urteilslosigkeit vorzuwerfen. Wenn er nun der weitgehenden Kritik dennoch recht zu geben scheint, ja noch mehr: die ‚Schlechtigkeit‘ der Epigramme für evident erklärt, so muß uns solches Zugeständnis *παρὰ προσδοκίαν* treffen, und unsere Überraschung nimmt noch zu, wenn der Autor den entscheidenden Begriff der Kritik wieder aufnimmt: *haec mala sunt*. Aber der letzte Satz bringt alles wieder ins Lot: Da Martials Epigramme offenkundig ‚schlecht‘ sind, andererseits diese ‚Schlechtigkeit‘ eine Qualität einschließt, die der Kritiker nicht übertreffen kann (*sed tu non meliora facis*)²¹, werden wir darauf geführt, daß *mala* im Munde des Autors kein Werturteil enthält, sondern wieder jenes bekannte Charakteristikum der Gattung nennt. Der rechthaberische Einwand in Vers 7 ist absichtlich mißverstanden, das Ganze witzig geschlossen. Cicero bemerkt über das ἀπροσδόκητον: *quod si admixtum est etiam ambiguum, fit salsius* (de orat. 2,255). Lessing suchte sich mit sicherem Griff gerade diese beiden Mittel des Witzes aus, als er Beispiele für die mannigfachen Arten der *acumina* vorführen wollte²², und die innere Verwandtschaft dieser beiden entging ihm nicht²³. Zweimalige Setzung eines gleichen Worts mit jeweils anderer Bedeutung – wie hier die Wiederholung von *mala* in Vers 7 und Vers 8 – hätte die antike Theorie der Paronomasie zugeordnet. Um wenigstens eine Parallele zu nennen: Epigr. 3,30,5 f. spielt Martial in ähnlicher Weise mit der doppelten Bedeutung des Ausdrucks *cum ratione*. Auch in zwei neueren Kommentaren ist der Doppelsinn in 2,8,7 f. verkannt²⁴.

21) Helm (1957) 96: „aber du bringst nichts Gescheiteres hervor“ – schwach, weil so die Antithese *mala – meliora* verdunkelt wird.

22) Lessing (1771) 243–247.

23) Die verschiedenen Möglichkeiten der Verbindung von Doppeldeutigkeit und Überraschungseffekt hat Gerlach (1911) 15–18 näher zu bestimmen gesucht. Unser Fall gehört darüber hinaus in den weiten Bereich des Wortspiels bei Martial (nicht behandelt bei Joepgen 1967).

24) Watson (2003) 75. Die Kommentatoren begehen den Fehler, mit diesem Gedicht jene andersartigen Selbstaussagen zu verquicken, von denen oben die Rede

Man meint, der Schlußvers gebe zu erkennen, daß Martial sich gegen einen Dichter-Kollegen wende („a fellow poet“)²⁵. Aber ange-redet wird in Vers 1 der Leser schlechthin (*lector*), und nichts erlaubt uns, das Gedicht umzuwidmen, da doch der Autor den Adressaten eingangs klar benannt hat²⁶. Auch das „Du“ im Schlußvers (*sed tu*) kann nur auf den Leser im allgemeinen bezogen werden, und das ist wesentlich; denn nur so erhält der Schluß volle Kraft: Niemand macht Besseres.

Literatur

- Barié, P. / Schindler, W., M. Valerius Martialis, Epigramme. Lateinisch-deutsch, herausgegeben und übersetzt, Düsseldorf / Zürich 1999
- Birt, Th., Das antike Buchwesen in seinem Verhältnis zur Literatur, Berlin 1882 (Nachdruck: Aalen 1959)
- Bütler, H.-P., Die geistige Welt des jüngeren Plinius, Heidelberg 1970
- Citroni, M., Motivi di polemica letteraria negli epigrammi di Marziale, *Dialoghi di Archeologia* 2 (1968) 259–301
- Citroni, M., La teoria lessinghiana dell'epigramma, *Maia* 21 (1969) 215–243
- Citroni, M. (Ed.), M. Valerii Martialis Epigrammaton liber primus, Firenze 1975
- Frassinetti, P., Marziale poeta serio, in: *Argentæ Aetas. In memoriam Entii V. Mar-morale*, Genova 1973, 161–180
- Friedländer, L. (Ed.), M. Valerii Martialis epigrammaton libri mit erklärenden Anmerkungen, Leipzig 1886 (Nachdruck: Amsterdam 1967)
- Gerlach, O., De Martialis figurae ἀπροσδόκητον quae vocatur usu, Diss. Jena 1911
- Giarratano, C. (Ed.), M. Valeri Martialis epigrammaton libri XIV, Torino 1950
- Gilbert, W. (Ed.), M. Valerii Martialis epigrammaton libri, Leipzig ¹1886, ²1896
- Helm, R., Martial. Epigramme, eingeleitet und im antiken Versmaß übertragen, Zürich 1957
- Henriksén, Ch., Martial, Book IX, A Commentary, vol. 2, Uppsala 1999 = *Acta Universitatis Upsaliensis, Studia Latina Upsaliensia* 24,2

war: also solche, in denen Martial die unterschiedliche Qualität seiner im Buch ver-einigten Gedichte zugibt (7,81.90) oder seine Distanz zur Gattung betont (11,1; 13,2); ja sogar Auseinandersetzungen mit bestimmten, einzelnen, namentlich ge-nannten Kritikern werden als Parallelen beigezogen (1,91.110; 2,77; 9,50). Dieser letztere Fehler auch bei Williams (2004) 52.

25) Watson (2003) 75 zu V. 8: „M.'s admission of the shortcomings in 7 is amusingly undercut by the revelation that the criticisms which he seeds to defuse are the tendentious ones of a fellow poet“. Solche Offenbarung gibt es nicht. Wil-liams (2004) 52 verweist auf 1,91 und 1,110, wo jeweils ein bestimmter Mann ange-redet wird: Laelius bzw. Velox!

26) Die Anreden an den Leser beweisen, wie Henriksén (1999) 106 zu Mart. 9,81,1 mit Recht betont, daß Martial auch über den Hörerkreis seiner Rezitationen hinausblickt.

- Heraeus, W. (Ed.), *M. Valerii Martialis epigrammaton libri*, Leipzig 1925; editionem correctiorem curavit Iacobus Borowskij, Leipzig 1976
- Herder, J. G., G. E. Lessings vermischte Schriften. Erster Teil (1771), in: Bernhard Suphan (Hrsg.), *Johann Gottfried Herder, Sämtliche Werke*, Bd. 5, Berlin 1891 (Nachdruck: Hildesheim / New York o. J.) 338–345
- Herder, J. G., Anmerkungen über das griechische Epigramm, Zweiter Teil (1786), in: Bernhard Suphan (Hrsg.), *Johann Gottfried Herder, Sämtliche Werke*, Bd. 15, Berlin 1888 (Nachdruck: Hildesheim / New York o. J.) 337–392
- Hofmann, W., *Martial, Epigramme*, aus dem Lateinischen übertragen und herausgegeben, Frankfurt am Main / Leipzig 1997 (als Insel Taschenbuch 2000)
- Housman, A. E., Corrections and Explanations of Martial: *The Journal of Philology* 30 (1907) 229–265 = J. Diggle / F. R. D. Goodyear (Hrsgg.), *The Classical Papers of A. E. Housman*, vol. II, Cambridge 1972, 711–739
- Howell, P., *A Commentary on Book One of the Epigrams of Martial*, London 1980
- Izaak, H. J. (Ed.), *Martial, Épigammes*, Paris 1930, 1933
- Joepgen, U., *Wortspiele bei Martial*, Diss. Bonn 1967
- Ker, W. C. A. (Ed.), *Martial, Epigrams*, Cambridge, Mass. / London 1947
- Lausberg, M., *Das Einzeldistichon. Studien zum antiken Epigramm*, München 1982 (*Studia et Testimonia antiqua* 19)
- Lessing, G. E., *Friedrichs von Logau Sinngedichte ...*, hrsg. von C. W. Ramler und G. E. Lessing (1759), Vorrede, in: Karl Lachmann (Hrsg.), *Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften*, 3. Auflage besorgt durch Franz Muncker, Bd. 7, Stuttgart 1891, 127–131
- Lessing, G. E., *Zerstreute Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammisten (1771)*, in: Karl Lachmann (Hrsg.), *Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften*, 3. Auflage besorgt durch Franz Muncker, Bd. 11, Stuttgart 1895, 214–299
- Lindsay, W. M. (Ed.), *M. Val. Martialis epigrammata, recognovit brevisque adnotatione critica instruxit*, Oxford ¹1903, ²1929
- Ronconi, A., ‚Malum carmen‘ e ‚malus poeta‘, *Syntelesia* 2 (1964) 958–971
- Schneidewin, F. G. (Ed.), *M. Val. Martialis Epigrammaton libri*, Grimma ¹1842, Leipzig ²1853 (ed. min.)
- Seel, O., Ansatz zu einer Martial-Interpretation: *A&A* 10 (1961) 53–76 = Gerhard Pfohl (Hrsg.), *Das Epigramm. Zur Geschichte einer inschriftlichen und literarischen Gattung*, Darmstadt 1969, 153–186
- Shackleton Bailey, D. R. (Ed.), *M. Valerii Martialis epigrammata post W. Heraeum ed.*, Stuttgart 1990
- Shackleton Bailey, D. R. (Ed.), *Martial, Epigrams*, Cambridge, Mass. / London 1993
- Watson, L. and P., *Martial, Select Epigrams*, Cambridge 2003
- Williams, C. A., *Martial, Epigrams, Book Two*, edited with Introduction, Translation, and Commentary, Oxford 2004